

LÄNDERSCHWERPUNKT INDIEN

Bibelstunde in der Wohnstätte „Bethesda“ für Frauen mit Behinderungen, Thanjavur, Tamil Nadu, Indien



Andacht für den Monat November 2021

„Der Herr richte euer ganzes Denken und Wollen darauf, dass ihr Gott liebt und standhaft zu Christus haltet.“ (Gute Nachricht)

2. Thessalonicher 3,5

Apostel Paulus schreibt seiner Gemeinde in Thessaloniki über die letzten Zeiten, den Tag, an dem der Herr wiederkommen wird. Er kannte das Unverständnis, das diese Frage auslösen würde. Viele Menschen dachten damals, das Ende sei schon gekommen. Darüber gab es Auseinandersetzungen.

Paulus wollte einerseits ermutigen: Wenn der Herr einst kommen wird, wird alles offensichtlich sein. Er erinnerte seine Gemeinde daran, standhaft und unverdrossen zu bleiben. Er vertraute darauf, dass jedes Leid ein Ende haben wird (2. Thessalonicher 1,3-12).

Andererseits war er sehr streng. Er forderte dazu auf, mit Eifer zu arbeiten. Einige hatten nämlich angefangen „unnütze Dinge zu treiben“, weil sie annahmen, das Ende sei bereits da (2. Thessalonicher 3,11).

Mir stellen sich dabei zwei Fragen: Erstens: Was bringt einen Christenmenschen dazu, den Wert des Christentums nicht zu erkennen? Wenn zum Beispiel ein Gemeindeglied mit seinen Problemen zu dir kommt und wird zurückgewiesen, welchen Wert erweist dann sein christlicher Glaube? Viele Christinnen und Christen sind enttäuscht, dass sie mit so vielen Problemen konfrontiert werden, obwohl sie doch an Christus glauben. Aber Paulus erinnert uns: Richtet euer Denken und Wollen darauf, dass ihr Gott liebt!

Diese Verunsicherung gab es schon in den frühen Gemeinden, sogar in alttestamentlichen Zeiten. Auch die heutige Gemeinde wird diesen Problemen begegnen und neuen dazu. Dennoch darf man nicht verzweifeln oder müde werden, denn die Zeit des Herrn ist nahe und jede*r Gläubige wird belohnt werden. So hat es Paulus im Detail erklärt.

Zweitens: Welche Schwierigkeiten beschädigen die moderne Gemeinde so sehr, dass die Menschen Angst vor den letzten Tagen haben?

Wenn Du Dich entscheidest, Gott zu lieben und Jesus Christus als Deinen Herrn zu akzeptieren, sucht der Teufel jedes Mittel, um Dich zu Fall zu bringen. Ein glaubender Mensch aber, der sich einer Sünde bewusst wird, rennt dann zu Gott voller Angst, am Ende direkt in der Hölle zu landen. Das ist aber nicht wahr. Damit versucht der Teufel nur, diejenigen zu quälen, die an Christus glauben.

Paulus ermutigt uns, unbeirrt zu bleiben, was die letzten Zeiten betrifft. Viele falsche Propheten werden auftauchen, die die Menschen über das Kommen Christi in die Irre führen.

All den Herausforderungen, vor denen die Kirche in der Gesellschaft steht, muss sie widerstehen. Alles, was damals in der Gemeinde des Paulus geschehen

ist, passiert noch immer, aber es gibt einen Ausweg.

Wenn jemand zögert oder zweifelt, darf er oder sie nicht ausgegrenzt werden, sondern man muss mit ihnen sprechen und sie ermutigen (2. Thessalonicher 3, 14-15). Auch die heutige Kirche lebt notwendigerweise auf dem Fundament von Liebe, Glauben und gegenseitiger Verantwortung.

Fürbitten

Allmächtiger und barmherziger Gott, wir danken Dir und loben Deinen Namen. Auf unserer Reise im Christsein erinnerst Du uns an Dein Versprechen. Bitte schenke uns einen langen Atem. Du erinnerst uns, nicht zu vergessen, was Du zu uns gesagt hast. Lass uns beständig auf Dein Wort vertrauen.

Gewähre Deinen Kindern, alle Zeit in der Liebe zu Dir zu leben. Und gib uns geistliches Erkennen, damit wir sehen können, was verborgen ist.

Danke, dass Du alle Tage bis in Ewigkeit an unserer Seite bist, im Namen unseres Versöhnners und Retters Jesus Christus. Amen. ■

*Zela Kilawa aus Tansania,
derzeit Bundesfreiwillige in Dresden
Übersetzung aus dem Kiswahili:
Pfarrer i.R. Gerhard Richter*

Andacht für den Monat Dezember 2021

Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR. Sacharja 2,14

Es ist der letzte Abend der EMW-Mitgliederversammlung. Wir sitzen in der Leipziger Paulinerkirche und warten auf den Gottesdienst. Meine Nachbarin sieht diesen Raum zum ersten Mal. Schweigend guckt sie nach oben an das hohe, weiße Gewölbe und sagt dann langsam, aber ganz bestimmt und ohne Zweifel: „Hier wohnt mein Gott.“ Der Satz folgt mir aus den Türen der Unikirche hinaus und fällt mir in den nächsten Tagen immer wieder ein: Wo wohnst Du, mein Gott?

Es ist Advent. „Alles Fleisch sei stille vor dem HERRN; denn er hat sich aufgemacht von seiner heiligen Stätte!“ (Sacharja 2,17) Wohin bist Du auf dem Weg, Gott? „Siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr.“ Du wohnst bei mir? In meinen vier Wänden, in meinen Schuhen, in meinen Händen und Gedanken. Und nicht nur bei mir. Du wohnst in ihren Worten, in seinen Sorgen und unseren Wünschen.

Ich darf vertrauen, dass Du da bist. Ich soll stille sein, hinhören, hinschauen – Dich finden, wie Du mitten unter uns bist. Mich erfüllen lassen von der Freude, die Dein Kommen mit sich bringt: „Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion!“ Es ist die Freude darüber, dass Gott ein Mensch auf dieser Welt war. Dass er weiß, was es heißt, ein Mensch zu sein. Dass er als solcher diese Welt bewegt hat. Dass aus Glaube Wirklichkeit wird, aus Hoffnung Möglichkeit und aus dieser eine Bewegung. Eine Bewegung, die zum Guten hin verändert – Gerechtigkeit schafft. „Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion!“

Ich war auf der Suche nach Worten für diese Freude. Da fiel mir ein Buch ein, das schon eine Weile auf meinem Küchentisch steht. „Allein mit Gott“. Es ist von Janusz Korczak, dessen Lebensgeschichte mich so beeindruckt hat, dass ich sie hier eigentlich nicht in so wenige Worte packen mag.

Er – ein polnischer Militär- und Kinderarzt, Kinderbuchautor und Pädagoge – begleitete 1942 die Kinder seines Waisenhauses bei der Deportation durch die deutschen Besatzer in das Vernichtungslager Treblinka, wissend dass dies auch für ihn selbst den Tod bedeutete.

„Allein mit Gott“ ist eine Sammlung von Gebeten „eines Menschen, der nicht betet“. Eines davon nennt Korczak „ein freudiges Gebet.“

„Ich habe die Arme erhoben, die Augen weit geöffnet, die Brust gereckt, den Mund zu einem Lächeln geöffnet, die Stirn zum Himmel gerichtet.

Ich schaue, ich warte, ich lausche. In den Adern ist nicht Blut. Was dann? Freude! [...]

Ich brauche keine Schwingen: die Erde ist mir nicht schwer. [...]

Bruder bist du mir, mein Gott, nicht Vater. Ich schaue hinein, höre hinein in das frohe Märchen deines Lebens.

So viele Wege, jeder ist anders, weil die Freude unterschiedlich ist. Ich glaube! So viele neue Wahrheiten werden in mir geboren.

Es ist wahr, dass ich sehe.

Es ist wahr, dass ich ein Herz habe.

Wahr ist mein Denken und die Blüte am Kirschbaum.

Wahr ist, dass ich vor mich hinsinge, dass ich – schreie.“

Es ist Advent. Tage des Wartens. Tage der Stille. Tage der Achtsamkeit. Tage des Loslassens. Tage des Freiwerdens. Tage der Hinwendung. Tage des Öffnens. Tage der Freude.

„Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion! Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der HERR.“ ■

Sophie Schulz,
Studentin der Theologie in Leipzig





Dalit-Frauen sind leichte Opfer

Vergewaltigung als Mittel der Einschüchterung

von Ludwig Penna

In einem Dorf lerne ich Minalti kennen, eine zierliche Frau, die von sechs ihrer Nachbarn vergewaltigt wurde. Sie war mutig und brachte den Fall vor Gericht zur Anzeige. Wir spazieren redend durch das Dorf, kommen an abgeernteten Reisfeldern vorbei, auf dem die gelben Stoppeln verraten, dass das Jahr eine gute Reisernte gebracht hat. An einem von wenigen Bäumen umgebenen Platz dreschen eine Frau in einem grünen verwaschenen Sari und zwei Jungen in zerrissenen T-Shirts und kurzen Hosen das Getreide und winken uns zu. Auf einfachen Feldwegen gehen wir weiter an einem Wäldchen vorbei und setzen uns schließlich unter einen schattenspendenden großen Neembaum. Wir sitzen zwischen der Dalit-Kolonie, in der Minalti wohnt, und dem Dorf der Höherkastigen. Nach und nach setzen sich Freundinnen, Nachbarn und schließlich auch Minaltis Ehemann zu uns.

„Minalti ist eine Ausnahme, denn in Indien wird ein Großteil der Vergewaltigungsfälle nicht angezeigt“, lässt mich Sanjay, Mitarbeiter einer Nichtregierungsorganisation wissen. Denn die Frauen, so erzählt er, werden häufig von der Polizei aufgefordert, Schmiergelder zu zahlen, damit die Anzeige überhaupt

aufgenommen wird. Kommt es zu einer Anzeige, bedrohen die Täter die Frauen. So unter Druck gesetzt, nehmen viele Dalit-Frauen aus Angst ihre Anzeige wieder zurück. Manchmal bestechen Täter die Polizisten, damit sie die Anzeige nicht weiterbearbeiten. Es gebe auch Fälle, so Sanjay, in denen die Beamten Frauen, die eine Tat zur Anzeige bringen wollen, nochmals vergewaltigen. „Deshalb ist Minalti eine Ausnahme und hoffentlich ein Vorbild für viele“, meint er.

Das Recht des Stärkeren

Dann beginnt Minalti zu erzählen: „Mein Mann und ich arbeiten als Erntehelfer während der Saison. Wir sind also von den höherkastigen Landbesitzern und dem Klima abhängig. Ist das Klima günstig, wie in diesem Jahr, finden wir Arbeit auf den Feldern der Höherkastigen. Ist das Jahr aber zu trocken oder verregnet, sieht es schlecht aus.“ Für Familien wie der von Minalti gibt es deshalb ein Regierungsprogramm, das nach Mahatma Gandhi benannte „Rural Employment Guarantee Scheme“, nach dem gerade Saisonkräfte oder Tagelöhner*innen die Möglichkeit erhalten, sich 100 Tage lang bei Gemeinwesenarbeit zu verdingen.

Minalti berichtet: „Im Rahmen des Regierungsprogramms haben wir einen Teich ausgehoben.“ Dieser Teich gehöre niemandem, befinde sich aber auf öffentlichem Land und solle jedermann zugänglich sein. „Nachdem der Teich fertig war, habe ich gemeinsam mit einigen anderen Dalit-Nachbarinnen einen Antrag bei der lokalen Regierung gestellt, Fische in dem Teich züchten zu dürfen. Die Fische wollten wir verkaufen und damit das Familieneinkommen aufbessern.“ Dafür bekamen sie eine Erlaubnis.

Doch Männern der dominanten Kasten machten ihnen einen Strich durch die Rechnung: Sie beanspruchten den Teich für sich, besetzten das Land, um ohne Erlaubnis in dem Teich Fische zu züchten. Minalti erzählt mir: „Wir haben uns bei der Verwaltung beschwert und weiterhin unsere Fische gefüttert. Daraufhin haben die Männer 14 Frauen von uns geschlagen. Nun reichte es uns! Wir haben Anzeige bei der Polizei erstattet.“ Nach einem Vermittlungsversuch der Polizei zogen die Frauen ihre Anzeigen zurück und erhielten dafür exklusiven Zugang zum Teich. „Das hielt die Männer aber nicht davon ab, uns monatelang zu bedrohen.“

Als Minalti eines Abends in der Dämmerung allein von der Feldarbeit nach



Frauen mit eigenen Geschäften – wie hier Lokimani Amma mit ihrem Imbiss in Tharangambadi (Tranquebar) – sind in Südindien noch relativ selten. Zu den Benachteiligungen aufgrund des Geschlechts kommt häufig noch eine kastenbasierte Diskriminierung hinzu.

Hause ging, fühlte sie sich beobachtet. Schließlich überfielen sie sechs Männer, und vergewaltigten sie nacheinander. „Das Blut lief mir an den Beinen entlang, ich konnte vor Schmerzen kaum laufen, bin aber trotzdem sofort zur Polizei gegangen. Die wollten meine Anzeige nicht aufnehmen! Insgesamt musste ich viermal zur Polizei, bis meine Anzeige schließlich akzeptiert wurde.“

„Ich bin erst einige Tage später zu einem Arzt vorgeladen worden, deshalb, so die Ärzte, sei es schwierig, zu beweisen, dass ich von mehreren Männern vergewaltigt worden bin“, erzählt Minalti in ruhigem Ton.

Minaltis Anzeige liegt nun seit drei Monaten dem Gericht vor. Fünfzehnmal wurde sie vorgeladen – angeblich habe es „administrative Probleme“ gegeben. Außerdem wurde sie mehrmals vernommen. Nachdem der zunächst zuständige Richter gegen einen anderen ausgetauscht worden war, wiederholte er das Anhörungsverfahren. Mittlerweile kam der ursprüngliche Richter zurück und übernahm den Fall wieder. So ziehe sich der Fall in die Länge – keine Seltenheit bei Vergewaltigung in Indien. „Es ist zermürbend und kostet so viel Geld,

jedes Mal wieder und wieder in die Distrikthauptstadt zu fahren – das zahlt mir doch keiner. Und wenn ich im Gericht bin, kann ich nicht arbeiten. Das heißt wir haben einen Verdienstaustausch.“ Für sie, deren Familie ein sehr geringes Einkommen hat, eine wirkliche finanzielle Belastung. Zum Glück erhält Minalti Unterstützung von Juristen einer Gewerkschaft, deren Mitglied sie ist.

Kampf für Gerechtigkeit

Beziehungen zwischen der Gewerkschaft und lokalen und nationalen Medien haben dazu geführt, dass der Fall das Interesse der Öffentlichkeit geweckt hat. „Da über den Fall in Zeitungen berichtet wird, baut das Druck auf die lokalen Autoritäten auf“, informiert mich Sanjay.

Andere Frauen, die Minalti moralisch unterstützen, tun dies, obwohl auch sie bedroht werden. „Und wenn wir wegen unserer Unterstützung auch vergewaltigt werden! Das ist uns egal, wir kämpfen weiter für Gerechtigkeit“, ruft eine Nachbarin angriffslustig unter dem Neembaum aus.

Am wichtigsten ist aber, dass ihr eigener Mann und ihre Kinder sie unterstüt-

zen. Denn nicht selten werden Vergewaltigungsoffer von ihrer eigenen Familie ausgegrenzt. „Ich stehe zu meiner Frau und will Gerechtigkeit“, sagt ihr Ehemann in ruhigem Ton.

Wie lange der Fall noch verhandelt werden wird, kann niemand abschätzen – vermutlich werden es noch Jahre dauern. ■



Der Artikel erschien zuerst 2020 in der Zeitschrift **MEINE WELT** – Zeitschrift des Deutsch-Indischen Dialogs herausgegeben vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e. V., Abteilung Integration und Migration. Sie kann kostenfrei abonniert werden und steht online zum Herunterladen zur Verfügung.

Bundesfreiwilligendienst in den Franckeschen Stiftungen

Hallo,

ich bin Earnest Philip, 29 Jahre alt, aus dem Distrikt Karaikal, Unionsterritorium Puducherry, Region Tamilnadu, Indien. Ich gehöre zur Tamil Evangelical Lutheran Church (TELC), Karaikal Pastorat und bin ab jetzt für ein Jahr beim Bundesfreiwilligendienst in den Franckeschen Stiftungen.

Als Mitglied der TELC engagiere ich mich seit meiner Kindheit in den sozialen und Freiwilligenprogrammen der Kirche. Dadurch erfuhr ich von der Möglichkeit eines Freiwilligendienstes im Rahmen des Süd-Nord-Freiwilligendienstprogramms, das jungen Menschen aus dem globalen Süden einen Freiwilligendienst in Deutschland ermöglicht.

Ich fühle mich sehr geehrt, dass ich bei den Franckeschen Stiftungen in Halle (Saale) arbeiten werde. Ich wusste vorher nicht viel über August Hermann Francke, nur, dass er die Franckeschen Stiftungen gegründet hat und ein Lehrer von Bartholomäus Ziegenbalg war. Als ich hierher kam, wurde mir klar, dass er ein vielseitig interessierter Mensch war und all die historischen Schätze hier im Museum gesammelt hat. Ich interessiere mich sehr für die Befreiung der Dalits und auch für Politik, Wirtschaft und Geschichte. Daher hoffe ich sehr, dass die Arbeit hier mir helfen wird, mein Wissen zu erweitern.

Zuerst gebe ich eine kurze Einführung darüber, wer die Dalits in Indien sind: Dalits, auch bekannt als „Unberührbare“, sind Mitglieder der untersten sozialen Gruppe im hinduistischen Kastensystem. Das Wort Dalit bedeutet „unterdrückt“, „verstoßen“ oder „gebrochen“, offiziell „registrierte Kaste“. Ein Dalit wird eigentlich unterhalb des Kastensystems geboren, das vier Hauptkastentypen umfasst: Brahmanen (Priester), Kshatriya (Krieger und Fürsten), Vaishya (Bauern und Handwerker) und Shudra (Pächter und Bedienstete nach dem hinduistischen Kastensystem). Wahrscheinlich werde ich in den kommenden Wochen noch mehr über die Dalits in Indien schreiben. Ich freue mich sehr darauf, diese historische Verbindung zwischen TELC und den Franckeschen Stiftungen aus erster Hand zu erfahren und sonst verwehrt Einblicke zu bekommen.

Auf bald!
Euer Philip



Franckesche Stiftungen

Earnest Philip, Bundesfreiwilliger aus unserer indischen Partnerkirche, teilt seine Beobachtungen auf der Facebook-Seite der Franckeschen Stiftungen. Sie können diese Seite auch besuchen, ohne Mitglied bei Facebook zu sein. Schauen Sie doch mal rein!



[www.facebook.com/
FranckescheStiftungen](https://www.facebook.com/FranckescheStiftungen)

Samstag, 13. November, 10-15 Uhr
Leipziger Missionswerk, Paul-List-Straße 19

„FOKUS Asien/Pazifik“: **Wir brauchen einander! Entwicklungen und Wissenswertes aus den Partnerkirchen**

Das Asien/Pazifik-Referat pflegt Kontakte zur Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) und zur Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) in Indien. Viele Monate standen die Informationen, Gebetsanliegen und Hilfsprojekte vor allem im Zeichen der Corona-Pandemie. Trotzdem gab und gibt es darüber hinaus vieles zu berichten und interessante Entwicklungen aus der Partnerschaftsarbeit zu teilen. Zur geplanten Präsenzveranstaltung sind Gäste aus Indien und PNG angefragt, sich online zuzuschalten. Wir rechnen mit Dr. Christian Samraj, dem Partnerschaftsbeauftragten der TELC, mit Peter Gigmai, dem stellvertretenden Principal und Projektleiter des Theologischen Seminars in Ogelbeng/PNG.

Anmeldung bitte bis 22.10.2021 bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 9940 620 @ Evelin.Michalczyk@lmw-mission.de

Kosten: 10 Euro Verpflegungsbeitrag

Wenn Sie eine Übernachtung brauchen, wenden Sie sich bitte an Romy Thiel ☎ 0341 9940 63 @ Gaestezentrum@LMW-Mission.de.

Donnerstag, 25. November, 18 Uhr
ONLINE

**GESCHICHTS
WERKSTATT**

glaubwürdig? Mission postkolonial

**LÄNDERSCHWERPUNKT
INDIEN**

Postkoloniale Perspektiven auf die Mission in Indien

Vortrag und Gespräch mit Pfarrer in Ruhe Dr. David Rajendran, ehemaliger Rektor des Theologischen Seminars Tamil Nadu, TTS, und Pastorin Joy Devakani Hoppe, derzeit ökumenische Mitarbeiterin im Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein

Zugangsdaten erhältlich bei Susann Küster-Karugia, Freiwilligenreferentin ☎ 0341 99 40 647 @ Susann.Kuester@LMW-Mission.de

Donnerstag, 16. Dezember, 18 Uhr

Erkenntnisse aus der Geschichtswerkstatt „glaubwürdig? Mission postkolonial“ 2021 – Offener Rückblick und Ideenfindung für 2022

„Es ist nicht an der Zeit, sich aus dem Weg zu gehen.“

Zur Frauenkonferenz der Frauenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, die zum Thema „Demokratie im Dialog“ am 9. Oktober 2021 in Dresden stattfand, sprach Oberlandeskirchenrätin Margrit Klatte als Vertreterin der sächsischen Landeskirche ein Grußwort. In ihm machte sie deutlich, was für Kirche und Demokratie gleichermaßen gilt: Dialog braucht Gewaltfreiheit.

30 Jahre „Demokratie im Dialog“ – 30 Jahre, in denen Menschen in Ost- und Westdeutschland einander kennengelernt haben, zueinander gefunden haben, gemeinsame Visionen entwickeln.

Wir alle wissen, wie steinig der Weg gelegentlich war, welche erstaunlichen Entdeckungen wir machen konnten, wie fremd uns aber auch manches noch ist. Ich finde, dass wir heute noch nicht da sind, wo ich uns hinräume.

[...] Die Frauenarbeit unserer Landeskirche und ihre Akteurinnen haben sich immer in der Verantwortung gesehen, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen und Dialogprozesse zu gestalten. [...] Es ist ein herausfordernder Weg gewesen. Umso dankbarer sind wir für manche Unterstützung und Wertschätzung des Freistaates Sachsen.

Christinnen sind in ihrem Bemühen um konstruktiven Dialog durch ihren Glauben orientiert. Mir beispielsweise steht dabei ein Satz aus der Apostelgeschichte vor Augen, der das Zusammenleben der ersten Christengemeinden beschreibt: „und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel“. Ebenso ist dort auch zu lesen, dass alle Güter miteinander geteilt wurden – traumhafte Harmonie also damals, Urkommunismus, heile Welt.

Wir wissen heute, dass hier eine ideale Gemeindesituation beschrieben wurde, die niemals Wirklichkeit war. Von Anfang an haben Christinnen und Christen um den richtigen Weg gerungen, gestritten, gekämpft – teilweise sehr heftig. Daraus ist eine große Erfahrung im kritischen Auseinandersetzen entstanden.

Die erste Voraussetzung dafür war, dass man in Verbindung blieb. Verbindend war der Glaube an den Gott, der die Welt erschuf und in Jesus den Menschen nahe war.

Im Rahmen dieser Verbundenheit war und ist Auseinandersetzung nötig und



Unter dem Thema „Demokratie braucht Dialog“ erinnerte die Frauenarbeit der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (EVLKS) auf ihrer Frauenkonferenz 2021 an die Themen des ersten deutsch-deutschen Frauenkongresses 1990 und setzte sich mit ihnen aus aktueller Perspektive auseinander. Eingeladen waren ehrenamtlich engagierte und interessierte Frauen. Die Frauenarbeit der EVLKS ist ein Werk der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Sie stärkt Frauen in ihrem Engagement in Kirche und Gesellschaft durch konkrete Bildungsangebote in den Bereichen religiöse und theologische Bildung sowie politische und gesundheitliche Bildung. Im Kontext ihres Selbstverständnisses setzt sich die Frauenarbeit der EVLKS für Geschlechtergerechtigkeit in Kirche und Gesellschaft ein und engagiert sich über die Landeskirche hinaus für soziale und politische Fragestellungen aus Frauenperspektive.

möglich. Streit um den richtigen Weg, um die Wahrheit, auch um Macht und Positionen. Das anzunehmen ist bis heute für uns eine Herausforderung. Wer miteinander verbunden ist, braucht Streit zur Klärung, aber auch zur Pflege des Miteinanders. Das anzunehmen scheint mir heute auch eine Herausforderung für unsere Gesellschaft. Es ist an der Zeit, zu streiten. Es ist nicht an der Zeit, sich aus dem Weg zu gehen.

Die christliche Gemeinschaft hat in über 2.000 Jahren Glaubensgeschichte die Erkenntnis entwickelt, dass es gut für den Menschen und gut für die Gemeinschaft ist, wenn im Konflikt die Würde des Gegenübers nicht verletzt wird. Den anderen mit seinem Herkommen und Anliegen ernst zu nehmen und sich dann mit seiner Position kritisch auseinander

zu setzen. Aber immer unter Achtung der anderen Person.

Die wichtigste Lehre allerdings ist, dass Dialog Gewaltfreiheit braucht. Denn wenn Menschen an Leib und Seele verletzt werden, wird es keinen wahren Frieden geben. Nur friedlicher Widerstand kann eine heilvolle Perspektive erstreiten.

Mit dieser Erfahrung bitte ich [...] die Frauen, die sich haupt- und ehrenamtlich in Kirche und Gesellschaft engagieren: Bleiben Sie Dialogpartnerinnen für jede und jeden. Geben Sie weiter, was Ihnen durch Glaube beziehungsweise Kultur mitgegeben ist. Wirken Sie für einen Geist des kritischen Beisammenbleibens – mit der Erfahrung von 2.000 Jahren Glaubensgeschichte und mit der Erfahrung der Friedlichen Revolution, die in vielen von uns noch lebendig ist. ■

Unsere Süd-Nord-Freiwilligen 2021/22

Aufgrund der Corona-Krise befinden sich derzeit keine Nord-Süd-Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes in Tansania, Indien oder Papua-Neuguinea. Wir freuen uns jedoch, dass von den geplanten zehn Süd-Nord-Freiwilligen inzwischen acht ihren Bundesfreiwilligendienst in Deutschland begonnen haben.



KELVIN MOLLEL

Kelvin Mollel (30) kommt aus Arusha, Tansania (Nordzentral-Diözese). Seit Mai 2021 verstärkt er das Team der Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde in Leipzig-Stötteritz.



JACKRENE SANGA

Jackrene Sanga (24) kommt aus Matamba, Tansania (Südwest-Diözese). Sie ist seit April 2021 in der Christlichen Ferienstätte Haus Reudnitz bei Greiz tätig.

MOSES MAHENGE

Moses Mahenge (28) kommt aus Makete, Tansania (Südzentral-Diözese). Er ist im Mai 2021 eingereist und wirkt nun in der Jugendkirche in Mühlhausen mit.



ZELA KILAWA

Zela Kilawa (24) kommt aus Moshi, Tansania (Nord-Diözese). Sie ist im April 2021 eingereist und unterstützt das Team der Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe in Dresden.



HAWA JONGO

Hawa Jongo (27) kommt aus Moshi, Tansania (Nord-Diözese). Sie ist im April 2021 eingereist und unterstützt die Evangelische Kindertagesstätte „Unter dem Regenbogen“ in Leipzig.



EARNEST PHILIP

Philip Earnest Joshua (29) aus Karaikal, Tamil Nadu, Südindien, arbeitet seit Ende September im Büro der Öffentlichkeitsarbeit sowie dem Ausstellungsbüro in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale mit.

MARY SANGA

Maria Sanga (28) aus Ifakara, Tansania (Ulanga-Kilomberu-Diözese) ist im April 2021 eingereist. Sie verstärkt das Team der Evangelischen Kindertagesstätte an der Heilandskirche in Leipzig-Plagwitz.



CATHERINE DYANA

Catherine Dyana (29) aus Chennai, Tamil Nadu, Südindien, unterstützt die Mitarbeitenden in der Diakonie-Wohnstätte „Katharina von Bora“ für Menschen mit Behinderung in Markkleeberg.



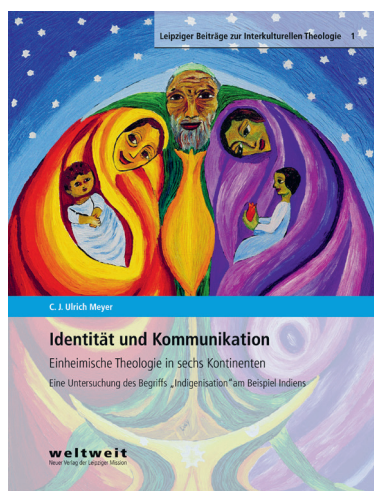
*** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! ***

Bild: Isabell Maiz



Online-Infoseminar zum
**Freiwilligenprogramm des Leipziger
 Missionswerkes** am 1. November,
 17 bis 20 Uhr





Zum Autor

Christian J. Ulrich Meyer (geb. 1939 in Nürnberg) wurde 1970 als Leipziger Missionar mit einem Drei-Jahres-Visum in die Lutherische Kirche Südindiens ausgesandt und war für sie als Dozent an den theologischen Colleges in Chennai und Bangalore tätig. Anschließend war er zwei Jahre als Studienleiter an der Missionsakademie an der Universität Hamburg tätig. Nach sechs Jahren im bayerischen Gemeindedienst in Fürth folgten elf Jahre Dozententätigkeit am Hermannsburger Missions-Seminar. Durch die EKD wurde er dann für weitere sechs Jahre in die Deutschsprachige Protestantische Kirchengemeinde von Nordindien (Delhi) entsandt. Zuletzt wirkte er noch einmal fünf Jahre als Gemeindepfarrer in Schweinfurt und lebt heute im Ruhestand in Nürnberg.



Produktdetails

Erscheinungsdatum	07.09.2021
Einband	Taschenbuch
Seitenzahl	232, mit Abbildungen
Maße (L/B/H)	22/17 cm
ISBN	978-3-949016-02-8
Preis	14,90 Euro
E-Book	978-3-949016-03-5
Preis	6,49 Euro

Ab sofort im Buchhandel erhältlich.

weltweit
Neuer Verlag der Leipziger Mission

C. J. Ulrich Meyer

Identität und Kommunikation

Einheimische Theologie in sechs Kontinenten. Eine Untersuchung des Begriffs „Indigenisation“ am Beispiel Indiens

Zu den Schätzen in den Bibliotheken der Missionsgesellschaften und Missionswerke gehört eine Vielzahl bislang unveröffentlichter wissenschaftlicher Qualifikationsarbeiten. Die vorliegende Doktorarbeit von Ulrich Meyer „Identität und Kommunikation“ von 1969 ist ein solcher Schatz. Natürlich stellt sich sofort die Frage: Ist eine solche Untersuchung nach mehr als fünf Jahrzehnten überhaupt noch aktuell? In den Geisteswissenschaften haben wir das Glück, dass Erkenntnisse von einst nicht unmittelbar ihre Geltung verlieren, wenn Neues gedacht und erkannt wird. Mindestens dokumentieren sie einen zeitbedingten Erkenntnisstand und sind als solcher wiederum Quelle für aktuelle Erkenntnis. Dr. Meyers Untersuchung ist jedoch mehr: In ihrer Grundsätzlichkeit und Tiefe durchdringt sie das Thema so fundamental, dass ihre Ergebnisse bis heute Gültigkeit beanspruchen können. Deshalb ist es eine Freude, mit ihr die Reihe der Leipziger Beiträge zur Interkulturellen Theologie eröffnen zu können.

Aus dem Inhalt

Phänomenologische Untersuchung des Begriffs „Indigenisation“. Eine Einführung in die Debatte über Indigenisation in indischen Kirchen seit 1938 | Die Ausgangsbasis der neueren Diskussion: die Konferenzen von Tambaram (1938) und Poona (1942) | Motivationen für das Verlangen nach Indigenisation | Ansätze zur Konkretion von Indigenisation | Einheimische Theologen fordern einheimische Theologie | **Kulturwissenschaftliche Untersuchung des Begriffs „Indigenisation“** | Allgemeine Erörterung der Wortbedeutung | Zu indischer Geschichte und indischem Geschichtsbewusstsein | Der Hinduismus als die indische Religion | Das „Indische“ als Ausdruck von Nationalismus und Nativismus | Das „Indische“ im Verhältnis zu Kulturwandel und Welt-Zivilisation | Rückblick: Identität und Kommunikation der Inder | **Theologische Untersuchung des Begriffs „Indigenisation“** | „Indisches Christentum“ – Konfession oder Kirche? | „Indischer Christus“ – Jesus im Fleisch oder Kosmokrator? | „Indische Verkündigung“ – Schriftauslegung oder Seelsorge? | „Indische Taufe“ – Wiedergeburt im Diesseits oder im Jenseits? | „Indische Kommunion“ – Gemeinschaft nach Herkunft oder auf Zukunft hin? | „Indisches Gemeindeleben“ – christlich oder allgemein-menschlich? | „Indische Heilsgeschichte“ – Aufbruch oder Einheimisch-Werden? | Rückblick: Identität und Kommunikation der Christen | Identität und Kommunikation des Menschengeschlechts | **Indigenisation als möglicher Beitrag zur theologischen Anthropologie**